

Predigt am 2. Sonntag im Advent, 10.12.2017, Jesaja 63,15-64,3

Ich war gestern in Hamburg auf dem Weihnachtsmarkt. Einmal im Jahr muss ich mir das geben. Vorweihnachtsstimmung mal abseits von dem, was der Advent für mich dienstlich ist, also in der Kirche. Denn ich gebe es ungern zu, aber es stimmt schon: Die Vorweihnachtstraditionen, die wir in Deutschland so haben, geben mir etwas, was ich im Advent in der Kirche nicht bekomme. Nämlich für eine kurze Zeit ein wenig Gemütlichkeit, Ablenkung vom richtigen Leben, vielleicht sogar die Illusion einer heilen Welt. Darum auch Plätzchen und Baum und Kitsch, das gehört auch dazu.

Wenn man sich dagegen, wie ich es jetzt ein paar Jahre mache, die Themen anguckt, die im Advent in der Kirche für die Gottesdienste vorgegeben sind, die Bibeltexte und viele der Lieder: Da geht es immer um die ganz großen Probleme. Um Unterdrückung und Gefahr. Um Leid. Es geht um eine kaputte und unerlöste Welt, die sich nach Heilung und Rettung sehnt.

Das finde ich fast schon ein bisschen amüsant. Denn hin und wieder kann man ja hören: Religion, das ist für die, die es brauchen, eine Flucht vor der Realität. Zumindest in der Adventszeit ist es umgekehrt. Es gibt nirgendwo so viel ungeschönte Realität wie in den Bibeltexten zur Adventszeit.

So auch im Predigttext für heute.

Es ist der Ruf eines verzweifelten Volkes. Eines Volkes, das alles verloren hat und darum nichts mehr zu verlieren hat. Darum zieht es hier auch alle Register. Es klagt, es klagt an, es provoziert seinen Gott, es jammert, es fleht. Und es träumt.

Wir hören aus dem Buch des Propheten Jesaja, Kapitel 63,15 bis 64,3:

*15 So schau nun vom Himmel und sieh herab von deiner heiligen, herrlichen Wohnung! Wo ist nun dein Eifer und deine Macht? Deine große, herzliche Barmherzigkeit hält sich hart gegen mich. 16 Bist du doch unser Vater; denn Abraham weiß von uns nichts, und Israel kennt uns nicht. **Du, Herr, bist unser Vater; »Unser Erlöser«, das ist von alters her dein Name.** 17 Warum lässt du uns, Herr, abirren von deinen Wegen und unser Herz verstocken, dass wir dich nicht fürchten? Kehre zurück um deiner Knechte willen, um der Stämme willen, die dein Erbe sind! 18 Kurze Zeit haben sie dein heiliges Volk vertrieben, unsre Widersacher haben dein Heiligtum zertreten. 19 Wir sind geworden wie solche, über die du niemals herrschtest, wie Leute, über die dein Name nie genannt wurde. Ach dass du den Himmel zerrissest und führest herab, dass die Berge vor dir zerflössen, 1 wie Feuer Reisig entzündet und wie Feuer Wasser sieden macht, dass dein Name kundwürde unter deinen Feinden und die Völker vor dir zittern müssten, 2 wenn du Furchtbares tust, das wir nicht erwarten, und führest herab, dass die Berge vor dir zerflössen! 3 Auch hat man es von alters her nicht vernommen. Kein Ohr hat gehört, kein Auge hat gesehen einen Gott außer dir, der so wohl tut denen, die auf ihn harren.*

Liebe Gemeinde,

das Volk Israel ist von seinen Feinden besiegt worden. Der Tempel ist zerstört. Große Teile des Volkes sind irgendwo im Orient verschollen. Sie wissen schon, dass sie nicht ganz unschuldig sind an ihrer Lage. Sie wollten von ihrem Gott nichts mehr wissen, und das hat er anstandslos respektiert und sie in ihr Unheil laufen lassen. Aber war das nötig? Hätte Gott es nicht anders machen können?

„Wer von uns beiden ist der Allmächtige? Du oder ich? Wer behauptet denn, es gut mit uns zu meinen? Wer lässt sich denn seit Menschengedenken als Erlöser verehren? Die Menschen, mit denen das angefangen hat, sind lange tot, Abraham und seine Nachkommen. Aber du, lieber Gott, lebst ja immer noch. Angeblich. Nun zeig mal, was du kannst.

Blick runter aus dem Himmel und sieh dir an wie es uns geht: Siehst du auf der Erde irgendwelche Zeichen dafür, dass wir es mit einem guten Gott zu tun haben? Ich nämlich nicht.“

So provozierend, so wütend, und so flehend betet Jesaja.

Und dann beginnt er zu träumen: „Du müsstest den Himmel zerreißen. Du müsstest selber auf die Erde kommen, Gott. Dann würden die Berge, die Alpen und der Libanon, die würden schmelzen, die wären weg. Da würden die anderen Völker es aber mit der Angst zu tun bekommen.

Das wäre etwas, was noch keiner erlebt hat. Ein Gott, der wirklich auf der Erde eingreift. Der an denen handelt, die sich auf ihn verlassen. Das wäre mal wirklich etwas Neues.“

Diese Sehnsucht, die gibt es auch heute noch. Die gibt es auch in der Adventszeit. Sogar in den sattesten und wohlhabendsten Gegenden der Welt – also bei uns – ist klar, dass gründlich etwas schiefgelaufen ist in den letzten Jahren, beim Umgang mit Geld, bei der Arbeit gegen Fremdenhass, es wird immer klarer, dass es mit ein paar Reförmchen nicht getan ist, dass es zu einer großen Veränderung kommen muss, zu einem Neuanfang. Die Sehnsucht danach wird immer größer. Das wäre doch was, wenn da jemand von außen eingreift und die Schuldenberge auf einmal schmelzen würden. Oder die Berge der Ermittlungsakten.

Diese Sehnsucht kennen Menschen in ihrem eigenen Leben. Manchmal verbindet sich diese Erfahrung sogar mit diesem Bild vom Himmel, der doch endlich mal aufreißen müsste. Und manchmal schleicht sich dieses Bild sogar in Lieder, die man sich viel genauer anhören sollte, als man es im Radio normalerweise tut.

Eingespielt wird das Stück „Himmel auf“ der Gruppe „Silbermond“ im Jahr 2012, Autoren: Andreas Jan Nowak, Bernd Wendlandt, Ingo Politz, Johannes Stolle, Stefanie Kloss, Thomas Stolle, alle Textverwertungsrechte liegen bei Universal Music Publishing Group.

Wann reißt auch für mich mal der Himmel auf? Das kann eine Frage sein in echten Lebenskrisen oder im normalen Alltagstrott.

Wo der Kontakt zu den Kindern oder den Eltern abgebrochen ist, wo zwei Menschen zusammenleben, aber trotzdem nicht zueinander finden. Wo im Beruf alles schief zu laufen scheint. Wo man auf einmal allein ist. Ein paar kleine Änderungen scheinen nichts zu bringen. Ein radikaler Neuanfang, das wäre, wonach wir uns sehnen. Wenigstens für uns selber. Wann reißt der Himmel auf auch für mich?

Das Bild vom aufgerissenen Himmel, wo endlich alles neu und gut wird, das ist fast sofort verständlich. Das drückt eine Sehnsucht aus, die vermutlich jeder mal kennt. Und wir wissen aus der Geschichte der Band, dass sie es sehr wahrscheinlich aus der Bibel hat. Das ist auch okay. Die besten Bilder in Liedern kommen aus der Bibel.

Wer aber die Bibel nicht nur als Vorlage für großartige Bilder nimmt, sondern sie ernstnimmt, hat einen Vorteil: Für uns ist die Sehnsucht nach dem aufgerissenen Himmel nicht einfach nur da. Sie bekommt eine Adresse. Wir schreien sie unserem Gott zu. So wie Jesaja damals.

Sieh herab von deiner herrlichen Wohnung, betet er. Und beten wir vielleicht mit. Und Gott scheint häufig gar nicht hinzusehen.

Zerreiß den Himmel und komm selber herunter, betet Jesaja, und beten wir vielleicht mit. Und der Himmel scheint häufig undurchdringlich.

Tu mal etwas, was es noch nicht gegeben hat, und was keiner von dir erwartet! betet Jesaja und beten wir vielleicht mit. Und Gott hat es schon lange getan.

Er hat nicht vom Himmel aus auf unsere Situation geblickt. Er hat ihn verlassen.

Er hat nicht den Himmel zerrissen und Berge zum Schmelzen gebracht. Er ist als Kind auf der Erde geboren worden. Er hat erlebt, was es heißt, selbst zerrissen zu sein. Er hat gespürt, wie es sich anfühlt, von Gott verlassen zu sein.

In diesem Kind, in diesem Mann, in seinem Sohn Jesus hat Gott den Neuanfang gemacht mit der ganzen Welt, mit der ganzen Menschheit, mit dir, mit Ihnen und mit mir.

Seit er auf der Erde war, sind wir auch im größten Gefühl der Gottverlassenheit nie von Gott verlassen.

Auch wer an Jesus glaubt, kennt dieses Gefühl. Es ist noch nicht alles gut geworden auf der Erde. Es gibt noch genug Verzweiflung, auch unter Christen. Denn die Welt ist immer noch zerrissen und der Himmel scheint immer noch undurchdringlich. Darum kennen auch Menschen, die an Jesus glauben, diese Sehnsucht und diese Verzweiflung, mit der Jesaja betet. Sie sehnen sich danach, dass Jesus nun den Himmel zerreißt und wiederkommt. Sie sehnen sich nach seiner zweiten Ankunft, oder auf Latein: seinem zweiten Advent.

Ihre Sehnsucht hat eine Adresse bekommen. Sie schreien sie zu Jesus. Sie flehen mit dem Adventslied „O Heiland, reiß die Himmel auf“. Viele unserer alten Adventslieder drücken genau diese Sehnsucht aus, mit der Jesaja betet. Das ist die ernste Seite des Advents, die mit der der Vorfriede auf Weihnachten zusammengehört.

Ein paar Stunden Urlaub von der Realität können wir uns gern immer wieder mal gönnen, nicht nur in der Adventszeit. Gott sei Dank, wenn wir dazu Gelegenheit haben.

Aber vor allem Gott sei Dank, dass wir bei Gottes Advent nicht aus der Realität fliehen müssen. Sondern dass er sie verändert. Amen.